**Abonnement** für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

**Inserate:** Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

# Stettiner Zeitung.

**Abend-Ausgabe.** Donnerstag, den 18. August 1881. **Nr. 382.**

## Deutschland.

**Berlin,** 18. August. Unter der Devise „Gambetta ausgepfiffen“ schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Gambetta niedergeschrieen von seinen Wählern in Belleville! Das ist die markante Nachricht, welche uns heute aus Paris zugeht und in Form eines wohlbeglaubigten offiziösen Telegramms des Wolff'schen Büreaus. Am vergangenen Freitag hatte Gambetta vor dem auserlesenen Häuflein erprobter Freunde in Belleville gesprochen. Unter welchen begleitenden Umständen dies geschah, hat unser Pariser Korrespondent im heutigen Morgenblatt drastisch dargestellt. Gambetta hat die bereits am Freitag erlittene Scharte gestern Abend auswetzen wollen. Wie ihm das mißlang, wie er sich eine viel größere Schlappe zuzog, das schildert der offiziöse Telegraph folgendermaßen:

In der heute Abend im Stadtviertel Charonne (Belleville) anberaumten Wahlversammlung, in welcher Gambetta sein Wahlprogramm entwickeln wollte, hatten sich etwa 10,000 Theilnehmer eingefunden Die Versammlung wurde um 8½ Uhr unter lärmenden Rufen der verschiedensten Art eröffnet, so daß die Bildung eines Büreaus ganz unmöglich war. Gambetta versuchte, das Wort zu nehmen, konnte sich aber nicht verständlich machen. Nachdem er mit seinem Gehstock auf die Tafel geschlagen hatte, um sich Gehör zu verschaffen, redete er die ihn immer auf's Neue Unterbrechenden an, aber nur seine nächsten Nachbarn konnten einzelne Worte unterscheiden, wie etwa: „Ihr seid Eurer 10,000 und seid zur Ohnmacht gebracht durch eine Hand voll Tollhäusler, die ich kenne, die feige sind und die man bezahlt hat, um die Diskussion zu ersticken. Da ich nicht antworten kann, erwarte ich Euch am 21. August.“ Nachdem Gambetta den Versuch, zu Wort zu gelangen, etwa 20 Minuten lang fortgesetzt hatte, sah derselbe sich genöthigt, sich zurückzuziehen. Um 9 Uhr wurde die Versammlung aufgehoben.

Nachdem Gambetta die Wahlversammlung in Charonne gestern Abend verlassen hatte, versuchten 3 oder 4 andere Redner das Wort zu ergreifen, die meisten Anwesenden verließen aber sofort das Lokal, die Redner standen im leeren Raum. Das Wahlkomitee des 20. Arrondissements wird morgen eine Proklamation an die Wähler erlassen. Die „Agence Havas“ meldet: Gambetta wurde Anfangs, bei seinem Eintritt in das Lokal, mit fast einstimmigen Beifallsrufen begrüßt, auch wurde in ganz regelrechter Weise ein Büreau mit Metivier als Präsidenten konstituirt. Der Tumult entstand erst später und ging von etwa 300 bis 400 Gegnern Gambetta's aus. Auch war nur ein Theil ziehen [illegible]uchtet, wodurch die Unordnung beder [illegible]

Zölle [illegible]reits die „Agence Havas“ sich genöthigt [illegible], einen solchen Bericht auszugeben, dann darf man wohl darauf gespannt sein, wie völlig unabhängige Darstellungen lauten werden. Dem Stolze und der Eigenliebe des eitlen Volkstribunen ist ein schwerer Schlag beigebracht worden, ein Schlag, der ihn zwar nicht tödtlich, aber sehr schmerzhaft treffen muß. Nur vier Tage noch trennen Frankreich von den großen Wahlen, kaum Zeit genug für Gambetta, um die erlittene Niederlage auszuwetzen, und so werden die Gambettisten zu den Urnen schreiten, begleitet von dem Hohne ihrer Gegner, welche ihnen zurufen werden: Gambetta, Euer Herr und Meister, wurde ausgepfiffen wie ein schlechter Schauspieler.

— Ueber die Verhaftung eines deutschen Schutzbefohlenen in Griechenland schreibt ein Berichterstatter der „Tribüne“ aus Athen:

„Mehrfach berichtete ich Ihnen bereits über die unerhörten Ausschreitungen, welche sich die Briganten in Thessalien fast täglich zu Schulden kommen lassen, ohne daß es den Großmächten in den Sinn käme, deswegen zu Gunsten der unglücklichen Einwohnerschaft zu interveniren. Ein energisches Einschreiten gegen die mitschuldigen ottomanischen Behörden wäre schon aus Humanitätszwecken geboten. In dem angrenzenden Macedonien steht es übrigens, was die Sicherheitszustände anbelangt, nicht viel besser aus. Hier wie dort sind es nur zu oft die türkischen Soldaten, welche unter dem Schutze ihrer Uniform und des respektiven Pascha dem „edlen“ Banditenhandwerk obliegen. Es sind das die „privilegirten Briganten“. Dafür spricht deutlich genug der Fall Eutaxias, welcher — da es sich um einen deutschen Schutzbefohlenen handelt — ernstliche Verwickelungen nach sich ziehen könnte. Einem Privatschreiben aus Salonichi entnehme ich darüber, daß die Verhaftung des Herrn E. unter dem fälschlichen Vorgeben erfolgte, daß er ein verkappter Räuberchef sei. Die Absurdität dieser Anschuldigung liegt auf der Hand. Herr E, ein geachteter Gutsverwalter, war den Tag vor seiner Festnahme von der türkischen Soldateska in seiner Behausung überfallen und buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplündert worden. Mit Mühe und Noth rettete er sich durch einen verzweifelten Sprung aus dem 8 Meter hoch gelegenen Fenster und entkam nach sechsstündigem Umherirren nach einer Bahnstation, wo ihn ein mitleidiger Beamter einkleidete und nach Krivola dirigirte, wo gerade Selim Pascha residirte. Letzterer suchte Herrn E. durch gütliche Vorstellungen von seinem Vorhaben, beim deutschen Konsulat Klage zu führen, abzubringen. Als dies nicht gelang, denunzirte er ihn in einer geheimen Depesche dem Gouverneur von Salonichi als Rebellen und verkappten Banditenchef. Daraufhin erfolgte die Verhaftung des Herrn E, dessen Diener übrigens bei dem Ueberfall ums Leben gekommen ist. Gleichzeitig schritt man zur Festnahme seiner Arbeiter, die man durch Einschüchterung dahin zu bringen suchte, gegen ihren Herrn falsches Zeugniß abzulegen. Letzteren überwies man mit Ketten beladen dem Kriegsgericht, das ihn sicher zum Strang verurtheilt hätte, wäre es nicht dem deutschen Konsulat gelungen, seine Ueberweisung an das kompetente Zivilgericht durchzusetzen. Da diese Instanz im vorliegenden Falle nur unter Assistenz eines kaiserlichen Konsulatsbeamten verhandelt, so dürfte das unglückliche Opfer türkischer Ungerechtigkeit vielleicht Gerechtigkeit erlangen. Vielleicht handelt es sich hier um einen indirekten Racheakt. Herr E. ist, wie ich höre, der Bruder des Berichterstatters der „Köln. Ztg.“

— Ueber die harte Strafe, welche die „Golos“ getroffen, äußern sich, wie man aus Petersburg schreibt, die Mehrzahl der Blätter ziemlich übereinstimmend „Strana“ ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Wir haben kein Recht, die Motive zu zergliedern, welche eine Bestrafung des „Golos“ veranlaßten und erlauben uns nur, auf die materielle Bedeutung hinzuweisen, welche die Sistirung des „Golos“ auf 6 Monate hat. Schon die Entziehung des Rechtes des Einzelverkaufes der Nummern und der Annoncen für diesen Zeitraum repräsentirt für ein solches Blatt, wie der „Golos“, einen Verlust von mindestens 80,000 Rubel (über 160,000 Mark). Wenn man aber annimmt, daß in Folge des Nichterscheinens des „Golos“ im Dezember dieses und in der größeren Hälfte des Januar kommenden Jahres das Blatt nur den vierten Theil seiner Subskribenten verliert, so würde das eine noch größere Verlustziffer im Gefolge haben. Die Höhe der Strafe also bildet, wenn man sie auf etwa 170,000 Rubel anschlägt, eine ganz außerordentliche Erscheinung. Die höchste der Strafen, die ohne Richterspruch verhängt werden, selbst wo sie die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Auge haben, wie z. B. für unerlaubtes Tragen von Waffen und die Aufnahme Paßloser in den Residenzen beträgt nur 500 Rubel. Für die Veröffentlichung eines Artikels aber — wie beim „Golos“, der vielleicht unvorsichtig genannt werden kann, aber doch keine Aufreizung zu verbrecherischen Handlungen oder zu Störungen der öffentlichen Sicherheit enthielt, kann die Zeitung eine Strafe treffen, die den faktischen Verlust eines so großen Kapitals nach sich zieht. Könnte die Presse nur auf gerichtlichem Wege (und nicht auf administrativem, wie es beim „Golos“ der Fall ist) gestraft werden, so wäre die Höhe der Strafe durch gewisse Normen beschränkt und das Eigenthumsrecht der Herausgeber jedem anderen Besitzrecht gleichgestellt. Indem wir auf diesen Mißstand hinweisen, geben wir uns der Hoffnung hin, daß man es ermöglichen wird, die in Bezug auf den „Golos“ in Anwendung gebrachte Maßregel abzuschwächen, sei es nur dadurch, daß eine Verkürzung der Strafzeit erfolgt.“

Inzwischen hat der „Golos“ in dem seit einigen Tagen erscheinenden neuen Blatte „Nowaja Gaseta“ (Neue Zeitung) einen Ersatz gefunden. Als Herausgeber des neuen Blattes zeichnet Professor Modestow, ein langjähriger Mitarbeiter des „Golos.“

## Ausland.

**Wien,** 17 August. Ungarische Blätter berichten: Ministerpräsident Tisza erhielt Kenntniß von russischen Agitationen unter der slavischen Bevölkerung Ungarns und richtete diesbezüglich einen Erlaß an die Obergespane, diese zur Aufmerksamkeit auffordernd. — Ein Trupp rumänischer Soldaten verletzte angeblich die österreichische Grenze. In hiesigen Amtskreisen ist noch nichts darüber bekannt, während Pesther Blätter bereits scharf gegen Rumänien losziehen. Uebrigens herrscht auch hier einige Verstimmung gegen Rumänien, weil viele dortige Blätter heftig gegen Oesterreich hetzen und geradezu österreichische von Rumänen bewohnte Gebietstheile reklamiren. Die offiziellen Beziehungen zwischen Wien und Bukarest sind indeß gute. Die Blättermeldung, daß die Eisenbahnfrage zwischen Oesterreich und der Türkei bereits erledigt sei, ist unrichtig. Die Pforte negirt noch immer wichtige Details der österreichischen Forderungen. — Laut Urtheil des obersten Gerichtshofes hat der Fiskus keinen Anspruch auf die mehrere Millionen betragende bekannte Ott'sche Hinterlassenschaft. Die Erbansprucherheber, unter welchen mehrere Süddeutsche befindlich, werden zur betreffenden Gerichtssitzung einberufen werden.

**Paris,** 17. August. (B. T.) Die Gambetta'schen Abendblätter behaupten, die Lärmmacher von gestern seien blos entlassene Verbrecher und dergleichen Gesindel gewesen. Von den republikanischen Blättern hat „National“ allein den Muth, zu sagen, es waren lauter Arbeiter, fanatisirt durch dieselben Utopien, welche Gambetta im Jahre 1869 als Programm beschwor. Die konservative Presse ist natürlich glücklich. Uebrigens will noch Niemand offen einen Zweifel an Gambetta's Wiederwahl in Belleville aussprechen, doch beginnt man in eingeweihten Kreise zu sagen, Gambetta werde sich, wenn er nicht wiedergewählt würde, auf 2 Jahre vom politischen Leben zurückziehen (??). Von den überheftigen Ausrufen, die Gambetta gestern in's Publikum schleuderte, wird am meisten der folgende kommentirt: „Ich werde Euch in Euren infamen Schlupfwinkeln zu finden wissen!“ Man sieht darin das in der Hitze des Gefechtes gemachte Geständniß, daß Gambetta, wenn zur Macht gelangt, eventuell ohne Weiteres den Pöbel niederzukartätschen entschlossen sei. Gambetta's Wahlkomitee publizirt heute einen Protest gegen die gestrigen Vorfälle

**Paris,** 17. August. Im „Intransigent“ druckt Henri Rochefort heute in Riesenlettern „Gambettas Hinrichtung in Belleville“. Er stellt die gestrigen Vorgänge so dar, als hätte das ganze Auditorium Gambetta ausgepfiffen. Das ist aber ebenfalls falsch. Ich hörte nach der Versammlung Viele, auch Arbeiter, das Vorgefallene offen bedauern. Gambetta wurde, als er sich nicht hörbar machen konnte, erdfarben und hatte Schaum vor dem Munde. Es war seine Absicht gewesen, eine große Rede über die soziale Frage zu halten. Er hatte Skandal erwartet, hoffte aber, ihn bändigen zu können. Er zweifelt, wie verlautet, durchaus nicht, daß er in beiden Bezirken Bellevilles gewählt werde. Jedermann mußte gestern wieder seine geschriebene Einladung zeigen. Gambetta kam und ging durch eine Hinterthüre.

Der Lärm war so groß, daß nur diejenigen Gambetta hören konnten, welche unmittelbar neben ihm standen. Die Rufe: „Gallifet!“ waren wieder sehr häufig. Die Lärmenden waren keine Monarchisten, sondern ausnahmslos Radikale, die das Gambetta'sche Programm vom Jahre 1869 ausgeführt sehen wollen, und welche verlangen, daß der republikanische Kandidat sich in öffentlicher Versammlung seinen Wählern vorstelle und seinen Gegnern Rede stehe. Gambetta rief: „Ihr wißt, daß ich der Mann bin, es mit dem Widerspruch aufzunehmen“. Darauf protestirten aber sehr Viele. Die Menge wollte nach Abgang Gambettas noch die Versammlung fortsetzen und radikale Redner hören. Man löschte aber die elektrischen Flammen aus und durch Finsterniß, Koth und Regen tappend, zerstreute sich die Menge ohne Unordnung.

**Rom,** 15. August. Die Arbeiten zur Befestigung Roms werden neuerdings eifrig gefördert. Man war bisher der Ansicht, wird der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben, daß die bereits ausgeführten Fortifikationen am rechten Ufer der Tiber genügen würden; jetzt sind jedoch neue Pläne entworfen und neue Forts projektirt worden, und schon in der nächsten Zeit soll mit den nothwendigen Terrain-Expropriationen begonnen werden. Inzwischen werden die bereits ausgebauten Forts mit schweren Geschützen armirt, so daß sich einige derselben schon in vollständigem Vertheidigungszustande befinden. Am linken Tiberufer wird man sich damit begnügen, diejenigen Kastelle zu befestigen, welche die nach Neapel und Florenz führenden Eisenbahnlinien beherrschen.

---

## Provinzielles.

**Stettin,** 18. August. Die Gebäude der Militärbehörden haben heute aus Anlaß des Erinnerungstages der Schlacht von Gravelotte geflaggt.

— Gestern Abend wurden im Ganzen zwölf Verhaftungen vorgenommen. Leider wurde gestern während der stärksten Menschenansammlungen aus einem Hause am Kreuzungspunkte der Schulzen- und Breitenstraße wiederholt mit Steinen und aus einem Hause Ecke der Königs- und Schulzenstraße mit einer Flasche geworfen. Es gelang nicht, die Urheber dieser Rohheit, durch welche sowohl die Beamten wie die Passanten aufgereizt wurden, zu ermitteln. Es wird jedoch in Folge dessen auch für die Folge das Oeffnen der Fenster in den Straßen, welche hauptsächlich von den Tumulten heimgesucht werden, verboten bleiben.

— Falsche Zweimarkstücke sind abermals in Zirkulation gesetzt. Dieselben tragen das Wappen der Freien und Hansestadt Hamburg, die Jahreszahl 1876 und das Münzzeichen J. Sie fühlen sich etwas fettig an, im Uebrigen ist der Klang hell. Da an verschiedenen Stellen der Falsifikate kleine rothe Flecke zum Vorschein kommen, so läßt dies auf stärkere Kupferlegirung schließen.

— Aus Breege wird geschrieben: Der Heringsfang in der Tromper Wiek, der vor etwa 3 Wochen eröffnet ist und vorläufig mit zwölf Böten betrieben wird, hat bisher die auf ihn gesetzten Hoffnungen in keiner Weise erfüllt. Es war deshalb die Sorge um das tägliche Brod in letzterer Zeit mehr denn je bei den ärmeren Fischerfamilien eingekehrt und äußerte sich dieselbe in einer tiefen Niedergeschlagenheit. Der Grund lag meistens in der abwechselnd ruhigen und dann plötzlich wieder stürmischen Witterung, bei welcher es unmöglich ist, den Fang zu betreiben, weil, wenn auch die Böte sehr gut hinauslaufen können, ihnen doch bei Eintritt des Sturmes die Rückkehr und besonders das Landen die größten Schwierigkeiten bereitet, ja in den meisten Fällen bei dem Fehlen eines Zufluchtshafens an der offenen, der Brandung ausgesetzten Küste unausführbar ist. — Besonders in der letzten Woche, wo immerwährend drohende Sturmwolken, abwechselnd mit schweren Gewittern, Regen und kleinen Hagelschauern eine dauernde Unterbrechung der Fischerei veranlaßten, war die Hoffnungslosigkeit der Fischer noch gestiegen. Da hat nun endlich ein ziemlich guter Fang in der letzten Nacht den Muth wieder etwas aufgefrischt. Eine mit drei Booten den Heringsfang betreibende Kompagnie, bestehend aus 9 Mann, ist heute Morgen mit über 380 Wall ans Land gekommen, während bei anderen Partien 40, 15 bis herab zu 1 Wall das Ergebniß des Nachtfanges gewesen ist, woraus recht hervorgeht, wie der Hering strichweise zieht, weil die in nächster Nähe bei einander treibenden Netze so verschieden gearbeitet haben. Dabei hat die Fangzeit diesmal kaum eine Stunde betragen. Um 9 Uhr waren die Netze ausgegeben, um 10 Uhr mußten sie schon wieder aufgenommen werden und vor 1 Uhr waren die Böte schon am Lande, wo sich dann ein besonders buntes und lebhaftes Treiben entwickelte, da die schnell herbeigeholten Frauen und Kinder (an 50 Personen) in möglichster Eile den Hering von den Netzen entfernen mußten. — Die hiesigen Räuchereien haben nun wieder eine rege Thätigkeit entfaltet und eine große Menge Heringe ist schon mit der „Hertha“ nach Stralsund verschickt und auch hier auf dem Lande verkauft. Bei einem Preise von 1,50 M. pro Wall ist der Verdienst ein noch ziemlich guter.

— In Neustettin versammelten sich vorgestern eine Anzahl von Delegirten derjenigen Synagogen-Gemeinden, welche durch die jüngsten Gewaltthätigkeiten der Antisemiten hauptsächlich in

Mitleidenschaft gezogen, oder doch durch dieselben bedroht worden sind. Die Versammlung beschloß, in einer Denkschrift eine Schilderung der vorgefallenen Ruhestörungen, sowie des durch die Judenhetze erzeugten sittlichen, gesellschaftlichen und materiellen Schadens niederzulegen, darin auch die Präventiv-Maßregeln hervorzuheben, die an einzelnen Orten von Seiten der Behörden dem Uebel mit Erfolg entgegengesetzt worden sind, um demnächst diese Schrift den Provinzial- und Central-Behörden mit der Bitte um Kenntnißnahme und Remedur nach Maßgabe der durch die bestehende Gesetzgebung gewährleisteten Rechtsmittel zu unterbreiten.

— Der neue Komet, welcher im Anzuge ist, soll zufolge Mittheilungen der Sternwarte zu Genf zwischen dem 20 und 27. August in dem Sternbilde des großen Bären seinen größten Glanz entwickeln und wird wahrscheinlich viel heller sein, als der erste Komet.

†† **Tempelburg**, 16. August. Seit längerer Zeit herrscht hierorts namentlich unter Kindern Scharlach und Dyphteritis und fordert der Tod wöchentlich durchschnittlich drei bis vier Opfer, so daß manches Elternherz betrübt wird. Ein hiesiger Drechslermeister ließ vor acht Tagen ein Kind zu Grabe tragen; als die Eltern kaum vom Friedhofe zurückgekehrt waren, verschied ein anderes. — Heute sind es bereits acht Tage, als ein Gewitter, begleitet mit Regen, über unsere Stadt kam, seit der Zeit ist es noch nicht einen Tag trocken gewesen und regnet es heute wieder ein Schauer aufs andere. Wenn die Sommerung gegenüber dem Winterroggen einen besseren Ertrag zu liefern schien, so dürften die Aussichten der Landwirthe in Folge dieser Witterung, wenn nicht bald Aenderung eintritt, sich auch nicht verwirklichen, da in hiesiger Gegend fast sämmtlicher Hafer und Gerste in Stiegen und auf der Schwade sich auf dem Felde befinden und bereits durch die Nässe leiden, eingeheimst ist erst verschwindend wenig. — In letzter Zeit, nachdem die sogenannten Judenkrawalle in unsern Nachbarstädten sehr große Dimensionen angenommen haben, machte sich auch hier eine außergewöhnliche Aufregung bemerkbar. Ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr des Abends spät auf den Straßen, bezügliche Redensarten und Rufe auf die Juden wurden laut, selbst angeheftete Plakate wurden vorgefunden; glücklicher Weise ist es zu weiteren Ausschreitungen nicht gekommen, was um so angenehmer für jeden Einzelnen sein muß, als die Gemeinde zum Schadenersatz, welcher durch derartige Exzesse verübt wird, gesetzlich verpflichtet ist. Dies sowohl, wie die Paragraphen betreffend den Landfriedensbruch hat die hiesige Polizei-Verwaltung durch gedruckte Plakate hier verbreiten lassen, auch hat sich auf Anregung der Stadtverordneten-Versammlung eine Sicherheitswache aus achtbaren Bürgern gebildet, welche durch eine weiße Binde um den Arm kenntlich sind und Abends auf den Straßen patrouilliren und dürfte nunmehr eine Störung der Ruhe und Ordnung nicht mehr zu befürchten sein.

† **Arnswalde**, 14 August. Der Rechts-Anwalt Kaufmann hierselbst ist zum Notar im Bezirk des Kammergerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes hier ernannt worden. — Der hiesige Krieger-Verein wird sein Stiftungsfest am Sedantage diesmal nicht durch einen öffentlichen Aufzug, sondern durch ein Gartenfest begehen, wozu bereits lebende Bilder, Feuerwerk 2c. vorbereitet werden. Im gestrigen Extra-Appell wurden die nöthigen Anordnungen getroffen, um den Verein geschlossen unterm Gewehr einem etwaigen Tumultuantenhaufen entgegen führen zu können. — In unserer Nachbarstadt Stargard wurde laut die Drohung ausgesprochen, daß nach dem Abmarsche der Garnison zum Manöver es „losgehen“ werde. In Folge dessen ist das zurückgebliebene Wach-Kommando von 50 auf 100 Mann verstärkt worden. — Einer Privat-Nachricht aus Schivelbein zufolge wurden am 12. d. Mts. 21 Exzedenten durch eine plötzlich per Bahn eingetroffene Kompagnie Infanterie nebst ihrem Anführer, dem 60jährigen silberhaarigen Rentier Fritz Brewing, abgeholt, gefesselt und in das Zentralgefängniß in Köslin abgeliefert. Durch die Schnelligkeit der Abführung gelangte das Publikum erst zur Kenntniß des Aktes, als die Truppe bereits wieder eingeschifft war, und wurden die nun gebildeten drohenden Gruppen leicht durch die jetzt dort stationirten 5 berittenen Gendarmen zerstreut. Die Stimmung ist jetzt durch die wehklagenden Frauen der Verhafteten eher eine gereiztere zu nennen wie je. — In Pyritz ist ähnlich wie hier der Krieger-Verein nebst der Schützengilde in Allarmzustand getreten und giebt Tag und Nacht eine größere Wache ins Rathhaus.

**Crampas**, 16. August. Der Staatsminister und Staatssekretär des Reichsamts des Innern, v. Bötticher, welcher seinen Sommer-Urlaub hier verbrachte und am Montag voriger Woche sich von hier nach Berlin begab, wird dem Vernehmen nach heute hier wieder eintreffen. In vierzehn Tagen, nach Beendigung des Urlaubs, dürfte alsdann die Rückkehr des Ministers nach Berlin erfolgen.

## Kunst und Literatur.

Von Herrn Adolph L'Arronge geht Berliner Blättern eine Erklärung bezüglich des „Deutschen Theaters“ zu. Aus der Erklärung ersehen wir mit großer Freude, daß das Projekt nicht, wie hier und da verbreitet worden ist, Schiffbruch gelitten hat, sondern daß es nach wie vor besteht, nach wie vor seiner Ausführung, und zwar seiner möglichst baldigen, entgegengeführt wird. Die Erklärung des Herrn L'Arronge lautet:

„Ueber das in Berlin zu begründende „Deutsche Theater“ sind in den letzten Monaten Nachrichten allerlei Art durch die Zeitungen gegangen, darunter viele geradezu unrichtige oder schädigende Notizen, welche möglicherweise einen Zweifel an dem Zustandekommen unseres Unternehmens wachrufen könnten. Ich habe weder Zeit noch Lust, diese Notizen, deren fast jeden Tag in irgend einer Zeitung eine auftaucht, zu berichtigen, glaube aber im Interesse unserer Sache erklären zu sollen (und zwar gleichzeitig im Namen der mit mir verbündeten Genossen), daß von unserer Seite bisher Nichts publizirt worden ist, auch fernerhin Nichts veröffentlicht werden wird, daß wir aber nicht ermangeln werden, mit unserem Programm vor das Publikum zu treten, sobald unser auf durchaus solider und nicht mehr zu verrückender Basis begründetes Projekt zur That werden kann, was, wie bekannt, einstweilen noch unabhängig von unserem Willen ist.

Berlin, im August 1881.

Adolph L'Arronge.

## Vermischtes.

Stettin, 18. August. Von Oelheim bei Peine geht uns vom gestrigen Datum die folgende Zuschrift zu:

Hochgeschätzte Redaktion!

Gegenüber den in die Presse gelangten diversen unrichtigen Angaben verfehle ich nicht, im Nachstehenden einige thatsächliche Angaben über die Werke der Petroleum-Industrie-Gesellschaft zu machen. — Die Produktivität des in letzter Zeit häufig erwähnten Bohrlochs III ist eine durchschnittlich unveränderte wie von Anfang an, auch ist die Entwickelung der Gase eine stets gleich starke. Die drei im Betrieb befindlichen kleinen Bohrlöcher haben ebenfalls produktiv nicht nachgelassen, Nr. IV liefert seit etwa 8 Tagen sogar 7 Centner mehr als zuvor per Tag.

Betreffs der von mehreren Seiten aufgeworfenen Frage über den Prozentsatz der verwendbaren Stoffe im Roh-Oel verweise ich auf folgendes Gutachten des Chemikers Herrn Dr. A. Wolf in Bremen:

„Ich übersende Ihnen nachstehend die chemische Analyse des von mir untersuchten Roh-Oels aus Bohrloch Nr. III in Oelheim. Das Oel enthält in abgerundeten Zahlen, wie sich dieselben in der Fabrikation unter Vernachlässigung von 2—3 Prozent Destillationsverlust ergeben werden:

„3,5—4 Prozent Naphta, Rohmaterial zur Benzinfabrikation,
„50 Prozent Petroleum,
„42 Prozent Mineral, Schmieröl,
„4,5 Prozent Rückstand, welcher sich zur Asphaltfabrikation sehr gut verwenden läßt.

„Ich bemerke hierzu, daß das Petroleum hochtastig ist und nach meinen Untersuchungen auf Leuchtkraft dem Astralöl und Korff's Kaiseröl vollständig gleichkommt.

„Bremen, 14. August 1881.

Dr. A. Wolf.“

Die Nachfrage nach dem Roh-Oel selbst, unter Anderem von Westfalen aus, ist eine ganz bedeutende; im Uebrigen habe ich selbst auch Theile meiner Produktion, und zwar circa 2500 Centner, jüngst zum Raffiniren an die Herren Gebrüder Behrens in Hemelingen übersandt, desgleichen etwa 1000 Centner der Raffinerie der Bremer deutschen Petroleum-Bohr-Gesellschaft verkauft.

Das raffinirte Oel wurde inzwischen bereits von der land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Hannover preisgekrönt.

Da auch betreffs der Betriebskosten verschiedentlich Anfragen an mich gerichtet worden sind, so will ich diesbezüglich mittheilen, daß dieselben inkl. der Amortisation der Anlage- und Herstellungskosten durchschnittlich 30 Mark pro Bohrloch in 24 Stunden betragen.

Wie hieraus ersichtlich, liefern auch die Bohrlöcher I, II und IV bei einer Produktion wie bisher von 45—50 Centner pro 24 Stunden ein immerhin nicht ganz außer Beachtung zu lassendes Ergebniß. Ein fünfter Bohrthurm wurde Sonnabend fertig gestellt, Vorbereitungen für zwei weitere Bohrthürme sind schon so weit vorgeschritten, daß solche noch in dieser Woche fertig werden.

Im Uebrigen bin ich mit Feststellung der Punkte, an denen weitere Bohrlöcher seiner Zeit abgeteuft werden sollen, beschäftigt und wird die Errichtung einer weiteren Anzahl Bohrthürme in den nächsten Wochen erfolgen.

Ich bitte um geneigte geeignete Verwendung dieser Angaben und empfehle mich einer verehrlichen Redaktion mit aller Hochachtung.

Adolph M. Mohr.

(Wir bemerken noch, daß in unserem Redaktionsbureau eine Karte von Oelheim und Umgegend, speziell auch lithographirte Abbildung der ganzen Anlage zur geneigten Ansicht der sich dafür Interessirenden bereit liegt. D. Red.)

— Anknüpfend an eine Nachricht der „Times of India“, daß der König von Siam, Thi-Bo, seine erste Gemahlin wegen eines Vergiftungsversuches habe enthaupten lassen, macht ein lange Jahre in Birma ansäßig gewesener Kaufmann in der „W. A. Z.“ einige interessante Mittheilungen über die königliche Familie von Birma und insbesondere über die Gebräuche im Falle der Erledigung des Thrones. Der gegenwärtige Herrscher, Thi-Bo, ist 21 Jahre alt und seit drei Jahren mit Ale-Nando, seiner Halbschwester, die im gleichen Alter steht, vermählt. Dieser Ehe entsproß eine Tochter, die am Leben ist, und ein Prinz, der vor kurzer Zeit gestorben ist. Die Königin Ale-Nando ist sehr populär und hat einen bedeutend größeren Einfluß auf das Volk als der Regent. Sie ist die erste Gemahlin, die Hauptkönigin, und bewohnt als solche den südlichen Tract des königlichen Palastes, welcher 4 Meilen im Umfange hat. Nach dem Familienstatute hat jeder König vier legitime Frauen, welche jede einen eigenen Tract des Palastes (Nando) bewohnen; die königlichen Gemahlinnen führen ihren Titel nach der Weltrichtung, in welcher ihre Wohnung gelegen ist. Von Bedeutung ist nur die Gattin des Südens, weil König Thi-Bo ihrer Mutter den Thron Birmas verdankt. Hundertzwanzig Halbgeschwister Thi-Bo's, Prinzen des königlichen Hauses, verfielen dem Tode, damit Thi-Bo den Thron besteigen konnte. Einige Brüder flohen; es befinden sich heute noch zwei Prinzen in Kalkutta unter englischem Schutze, und warten nur den günstigen Moment ab, um durch Rebellion für ihre Prätendentschaft einzutreten. Thi Bo wird als schwächlicher Mensch, als unselbstständiger Charakter geschildert. Sein Ministerium steht ganz unter dem Einflusse Ale-Nando's. — Krankheit und Tod des Herrschers werden geheim gehalten. Nur die Mutter des Favorit-Prinzen, den der Regent sich zum Nachfolger erwählt, wird davon verständigt. Sie beruft das Ministerium und erklärt, daß ihr Sohn den Thron besteigen werde. All' das wird geheim gehalten. Die übrigen Gemahlinnen des todten Königs und sämmtliche Prinzen der königlichen Familie werden in den Palast beschieden; es heißt dann: „Der König ruft.“ Sobald alle Prinzen versammelt sind — es wird sorgfältig Umschau gehalten — wird ihnen die Mittheilung von dem Tode des Königs gemacht. Schergen eilen herbei und schlagen Alle in Fesseln, bis auf den erwählten Nachfolger, welcher hierauf erst zum Könige proklamirt wird. Die gefesselten Prinzen werden in den Kerker worfen und nach und nach getödtet. Nach dem Hausgesetze darf kein königliches Blut fließen; deswegen ist die Todesart eine um so grausamere. Der dem Tode Geweihte wird auf einen niedrigen Schemel gesetzt; die Haare — die Birmanen tragen lange Haare, die auf dem Scheitel in einen Knoten geschlungen sind — werden aufgemacht und der Kopf wird so lange hinabgedrückt, bis die Haare unterhalb des Knies gebunden werden können. Auf den dann freien Nacken wird mit einem kurzen Stocke aus hartem Holze, an dessen Ende sich Goldknöpfe befinden, ein heftiger Schlag geführt, welcher die Wirbelsäule durchbricht und so den Tod herbeiführt. Der Leichnam wird in einen Sack aus rothem Sammet eingenäht, in ein eisernes Gefäß gesetzt und dann zu nächtlicher Stunde in den Fluß Irawaddy versenkt. Diesem Schicksale entziehen sich nur wenige Prinzen; jeder hält sich eben für den möglichen Nachfolger und erwartet den Thron oder den Tod. So lange der König lebt, herrscht übrigens ein ganz einträchtiges Familienleben am Hofe.

— Ein entsetzlicher Mord ist in vergangener Woche in Preston in England verübt worden. Ein junger Mann, Namens Simpson, wollte sich mit einer Miß Ratcliffe, Tochter eines Gastwirths in Preston, mit der er schon längere Zeit ein Liebesverhältniß unterhalten hatte, verheirathen und traf mit ihr Morgens gegen 9 Uhr zusammen, um sich in der St. Paulskirche mit ihr trauen zu lassen. Auf dem Wege nach der Kirche sprachen sie zur Einnahme von Erfrischungen in dem „Sir Walter Scott Hotel“ vor und begaben sich in das Gastzimmer, wo sie sich Limonade geben ließen. Kaum hatte die Wirthstochter das Zimmer verlassen, als sie ein eigenthümliches, krachendes Geräusch vernahm und zurückblickend zu ihrem Entsetzen bemerkte, daß das junge Mädchen aus einer tiefen Halswunde blutete. Sie rief sofort um Hülfe; als die übrigen Hausbewohner aber herbeieilten, war das Mädchen bereits todt. Ihr Mörder, der den Kopf seiner Braut auf den Tisch gedrückt und ihr dann mit einem Rasirmesser die Kehle abgeschnitten hatte, saß ganz ruhig neben der Leiche; das blutige Messer lag vor ihm auf dem Tisch, und auf die Frage, wer das gethan habe, erwiderte er ganz kaltblütig: „Das bin ich gewesen!“ Er ließ sich ohne Widerstand verhaften und legte auch noch vor Gericht die empörendste Frechheit an den Tag, indem er über die Aussage der Zeugen lachte. Er wurde wegen vorsätzlichen Mordes vor die Assisen verwiesen. Wahrscheinlich wird er von dort ins Irrenhaus geführt werden.

— Wie sonderbar manche Ehe entsteht, zeigt das Beispiel eines Pärchens in der Boyenstraße in Berlin. Der Mann ist 24 und die Frau 78 Jahre alt; Beide leben seit 3 Jahren in schönster ehelicher Gemeinschaft. Wie es aber zum Schließen dieser Ehe kam, lehrt folgende rührende Geschichte. Die alte junge Ehefrau wohnte, arm und verlassen, in einem bescheidenen Stübchen der genannten Straße. Niemand von ihren Verwandten kümmerte sich um sie, auch als sie krank wurde, nicht. Da war es ihr jetziger Ehemann, der als Hausknecht in demselben Hause war, der sich um das arme, kranke, verlassene Weib in echt samaritischer Weise bekümmerte, und bei seinem Hausdienste hin und wieder im Laufe des Tages zu der alten Frau hineinschaute, ihr Handreichungen machte, sie pflegte und erquickte. Sie wurde in Folge dessen wieder gesund, und der Kontrast, der sich in dem Benehmen dieses ihr fremden Menschen gegenüber dem ihrer Verwandten ausdrückte, pflanzte ein unauslöschliches Gefühl der Dankbarkeit in ihr Gemüth. Bald nach ihrer Genesung hatte sie das Glück, eine Erbschaft von 39,000 Mark ihr zufallen zu sehen. Da kamen natürlich auch sogleich die Verwandten, thaten freundlich und suchten um die Wette sich bei ihr einzuschmeicheln. Sie aber war lediglich darauf bedacht, dies Erbtheil nach ihrem Tode Dem zukommen zu lassen, der ihr im Leben beigestanden, und damit ihm dies nicht im Wege des Gesetzes zu Gunsten ihrer lieblosen Verwandten gekürzt werden könne, verabredete sie mit ihm die Heirath. Dieselbe ist bereits seit 3 Jahren vollzogen, so daß der junge Mann schon mit 21 Jahren und zwar mit einer alten Frau von 75 Jahren in die Ehe getreten ist. Beide sollen sehr einträchtig leben, er seine Gattin wie eine Mutter achten und ehren, und sie sich wohl fühlen in dem Gedanken, ihren selbstsüchtigen Verwandten das Erbtheil entrückt und ihrem würdigen Ehemann dasselbe gesichert zu haben.

Athen, 10. August. Unweit des Dorfes Mamussia, das zur Kommune Aegion gehört, entdeckte man kürzlich durch Zufall ein antikes Amphitheater, das in allen seinen Partien vorzüglich erhalten scheint. Die Ausgrabungen dürften nur mit sehr geringen Kosten verknüpft sein. Das Theater befindet sich auf demselben Platze, wo früher das antike Kerynea gestanden haben soll.

## Landwirthschaftliches.

(Wochenbericht von Tuscher und Opitz in Magdeburg.)

Die schon früher in unseren Berichten ausgesprochene Ansicht, daß wir auf billige Getreidepreise zum Herbste nicht zu rechnen haben würden, verwirklicht sich, wir folgen willig der vom Auslande gegebenen Anregung zur Besserung.

Weizen ist gut verkäuflich und in feinen Sachen mit 220—30 M. pari hier zu notiren, Mittelsorten und klamme Waaren mit 205—15, während schlechte Qualitäten eigentlich noch gar nicht vorkamen und unsere rauhen engl. Sachen auch noch fehlen. Es steht noch viel Weizen im Felde, theils auf dem Halme, theils geschnitten, das Wetter ist aber glücklicher Weise kühl und windig, so daß wir trotz der häufigen Regen vorläufig wohl wenig Auswachs zu fürchten haben.

In Roggen ist der Handel beschränkt, da der Lokalbedarf fast überall durch einheimische Zufuhr ziemlich zur Genüge versorgt wird. Wir bedingen zum Versandt nach unseren Nachbardistrikten 186—90 M per 1000 Kilo pari hier nach Qualität, Anstellungen sind uns aber erwünscht; der Markt für Roggen dürfte doch in Kürze mehr Leben gewinnen.

Gerste behält hier reges Interesse, obgleich die hiesigen Versender schon etwas ruhiger denken. Preise für gute Chevalier sind bis auf 190—95 M., für feine und feinste auf 200—205 M. gestiegen, doch kommen solche hochprima Sachen nur wenig vor. Landgersten kosten hier nach Qualität 160—70 M., feine Saale- und Thüringer Waare auch bis zu 175—78 M. zu bringen, chevalierartige Sachen bis Mitte 180 M. nach Farbe und Korn. Angebote von hübschen schlesischen und Oderbruch-Gersten dürften hier gute Beachtung finden.

Hafer fester und alte böhmische Waare mit 158—75 M. nach Qualität pari hier gehandelt, ganz geringe Sachen bis auf 150 M. herunter, während guter neuer Hafer vereinzelt offerirt war und mit 155—60 M. je nach Waare hier einsetzte.

Oelsaaten trotz der Ermattung des Oelmarktes noch immer schlank placirbar, Rapps loco 265—75 M., Rübsen 6—10 M. billiger zu notiren, Leinsaat und Dotter wenig offerirt.

Victoria-Erbsen scheinen in unserer Gegend überall sehr schön gerathen zu sein und bedingen nach Qualität 230—50 M. per 1000 Kilo pari hier.

## Telegraphische Depeschen.

**Pest**, 17. August. Der „Pester Lloyd“ bespricht in heftiger Weise die rumänische Grenzverletzung im Haromszeker Komitate. Dieselbe sei ein neuer Beweis der stetigen rumänischen Agitation gegen Oesterreich-Ungarn und stehe im Zusammenhange mit der Agitation der rumänischen Emissäre unter der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens. Rumänien müsse eine energische Zurückweisung erfahren, da sonst Serbien und Bulgarien dem Beispiele Rumäniens folgen und die Interessen Oesterreich-Ungarns im Orient stark gefährden könnten.

**Paris**, 16. August. Die Regierung hat an alle Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die zu Wahlzwecken verbreiteten Gerüchte über eine theilweise Mobilisirung der Armee für unbegründet erklärt werden.

**Paris**, 17. August. Das radikal-republikanische Komitee von Belleville tadelt in einer heute veröffentlichten Protestmanifestation energisch die Urheber der Unordnungen in der gestrigen Versammlung in Charonne und spricht die Hoffnung aus, daß alle wahren Republikaner Gambetta rächen werden, indem sie ihm ihre Stimme geben.

**London**, 17. August. Im Unterhause beantragte Parnell eine Resolution, in welcher ausgesprochen wurde, daß die Ausführung des Ausnahmegesetzes für Irland nicht übereinstimme mit den Erklärungen und Versprechungen der Minister im Laufe der Berathung der Bill. Die Debatte dauerte den ganzen Nachmittag und wurde schließlich vertagt.

**Washington**, 17. August. Das offizielle Bulletin von 8 Uhr 30 Minuten Morgens lautet: Der Präsident hatte eine ruhige Nacht; das Allgemeinbefinden ist besser als gestern.

**Washington**, 17. August. Nach Erklärung der Aerzte giebt der Zustand des Präsidenten Garfield mehr Hoffnung. Der Kranke schlummert ruhig; der Zustand des Magens ist ein besserer.

# Reinhard.

**Aus der modernen Gesellschaft.**

Von

**Paul Felz.**

6)

Er wählte sich ein Pseudonym, indem er sich als Verfasser jener „Londoner Skizzen" Franz Fontaine nannte. Sein wahrer Name hatte — so glaubte Reinhard — den guten Klang in Deutschland verloren; er selbst hatte ihn befleckt und durfte ihn durch Veröffentlichung nicht ins Gedächtniß Derer zurückrufen, welche ihn und sein Geschick kannten.

Es erwachte nun der literarische Schaffensdrang in ihm. Von seiner lebhaften Phantasie und den täglich wachsenden Eindrücken mächtig unterstützt, schrieb er immerfort. — Einige Wochen vergingen, als ihm eines Tages der Briefträger zwei Kreuzband-Sendungen brachte, welche je ein Exemplar seiner im Druck fertigen „Londoner Skizzen" enthielten; es erfolgte gleichzeitig ein sehr anerkennendes Schreiben der Redaktion über die „mit großem Vergnügen aufgenommene Arbeit des sehr geschätzten Herrn Verfassers", und die dringende Bitte war ausgesprochen, daß derselbe auf dem betretenen Wege fortfahren möge.

Als diese Nachricht Reinhard erreichte, da lag schon wieder ein tüchtiges Päckchen Manuskript versendungsbereit da und er übergab diese seine neuen Arbeiten der Post unter gleicher Adresse.

Und Reinhard v. Brunner — oder „Franz Fontaine" — schrieb fleißig, eifrig und erfolgreich weiter. — Bald waren es nicht mehr kulturhistorische Skizzen, die unter seiner gewandten Feder erstanden: Reinhard begann andere, ernstere, tiefer durchdachte Arbeiten; er gab seiner Phantasie jetzt Gestalt und Leben, schilderte Charaktere, ihr Empfinden, die Verkettungen des menschlichen Geschicks, die Kämpfe des Herzens, der Seele, der Pflicht, der Ehre — mit einem Wort: Reinhard v. Brunner ward erfolgreicher Romanschriftsteller unter dem Pseudonym „Franz Fontaine."

Aus seinen Dichtungen sprachen Leben und Wahrheit, hatte er doch, was er schrieb, selbst erlebt und erprobt, des Herzens Glück und Elend, Hoffen und Entsagen kennen gelernt.

Eine schöne, edle Sprache und tiefes, seelenvolles Empfinden zeichneten seine Arbeiten aus. Als er sein erstes größeres belletristisches Werk vollendet, da konnte er sich kaum entschließen, das Manuskript aus der Hand zu geben, so lieb war es ihm geworden, sein ganzes heißes Herz hatte er darin ausgegossen — würden Andere ihn und seine Arbeit würdigen, verstehen? — So fragte er sich zweifelnd.

Wochenlang lag das fertige Manuskript auf seinem Schreibtisch, bis er es endlich nach langem Zagen und Zögern fortschickte nach Deutschland.

Es verging nun eine Zeit, während derer seine Muse wie seine Feder ruhten; wieder wie früher ging er grübelnd und beobachtend umher und dachte fortwährend an das seinem Erstlingswerk bevorstehende, noch unentschiedene Schicksal. Als er endlich die Gewißheit erhielt, daß dasselbe angenommen, als ihm seitens des Verlegers derselben großen Zeitung, der er bisher all seine Arbeiten eingeschickt, ein fast in enthusiastischen Ausdrücken der vollsten Anerkennung gehaltener Brief zuging: da war er zufrieden, denn er sah, daß er auf dem richtigen Wege sich befand, daß er einen ehrenvollen Platz unter Deutschlands berufenen Schriftstellern eingenommen.

Nicht lange währte es und eine zweite größere Arbeit war vollendet, mit der Reinhard zufriedener selbst noch war als mit allen ihren Vorgängerinnen. Seine Liebe, seine Ideale, seine leidenschaftlichen Regungen konnte er verkörpern; er lebte und empfand mit jedem seiner Helden und kostete immerfort den Schmerz, das Glück, die Befriedigung des vielgestaltenen Menschenlebens

Sein Erfolg in der Heimath war groß, bedeutend, aufsehenerregend; das Publikum bewunderte die Dichtungen Franz Fontaine's, und die Abonnentenzahl der betreffenden Zeitung wuchs durch seine Mitarbeiterschaft zusehends. Der Verleger derselben machte ihm die glänzendsten Anerbietungen, um ihn dauernd an das Interesse seines Instituts zu fesseln, sich alle die Erstlinge seiner schöpferischen Muse zu sichern In den Salons war sein Name zum Stichwort schöngeistiger Unterhaltung geworden, er selbst zum erklärten Liebling der Leser — nicht der Damen allein — durch seine vorzüglichen Charakterzeichnungen, seine unübertreffliche Darstellung seelischer Zustände. Man suchte sich nach ihm, seinem Leben, seinen Verhältnissen zu erkundigen; man wollte wissen, ob er alt oder jung, verheirathet oder ledig sei; allein Redaktion und Verleger zeigten sich in dieser Beziehung dermaßen zugeknöpft, daß es thatsächlich nicht einmal bekannt wurde, wie der so geliebte Schriftsteller seinen wahren Namen unter einem Pseudonym verberge.

Reinhard ahnte nicht, wie groß sein Erfolg, wie beliebt er war; nur die nach dem Feuilleton-Abdruck seitens derselben Verlagshandlung veranstaltete Herausgabe seiner Arbeiten in Buchform, deren wiederholte Auflagen und die sehr ansehnlichen Honorarzahlungen, die ihm nach und nach durch seinen Verleger zugingen, mußten ihm die Gewißheit geben, daß seine belletristischen Schöpfungen Anklang fanden.

Er lebte noch wie vor still für sich und einsam. Er hatte auch nach Niemand Sehnsucht und wünschte nicht aus dem stillbeschaulichen Leben herauszutreten in welches er sich eingewöhnt hatte. Seine Arbeit befriedigte ihn vollkommen.

Wenn er an seinem Schreibtische saß mit glänzenden, geistig verklärten Augen und von seelischer Erregung glühenden Wangen; wenn dann seine Feder über das Papier dahin flog, die Gedanken in seinem Gehirn sich drängten und er oft unter der Fülle des auf ihn einstürmenden Stoffes nicht wußte, wie ihn bewältigen: dann fühlte er sich glücklich und zufrieden.

Reinhard's einzige Zerstreuung bestand darin, sich in den Abend- und frühen Nachtstunden das Leben und Treiben in den Straßen Londons anzusehen, das ja so eigenartig und kosmopolitisch ist, wie kein anderes großstädtisches Treiben. So ging er auch eines Abends trotz Wind und Regen in einem ärmlichen Viertel, einer nördlichen Seitengasse des Strand, umher Die Straßen waren in dieser Gegend Londons schon ziemlich still, es war spät geworden und Reinhard beschleunigte jetzt seine Schritte, um seine unferne Wohnung auf der Südseite — der fashionablen — des Strand zu erreichen.

Seit einiger Zeit schon schritt vor ihm eine Frauengestalt einher; er hatte dieselbe nicht weiter beachtet, bis ihm deren leichter, graziöser Gang auffiel. Unwillkürlich hefteten sich seine Blicke auf das Mädchen und er erfreute sich an der schönen Gestalt, deren elastisch-elegante Bewegungen ihn fesselten. Einige ziemlich laut sprechende Männer kamen jetzt die Straße herauf, ihnen entgegen, das junge Mädchen — denn ein solches war es — bog seitwärts ab und suchte bei den augenscheinlich stark angeheiterten Leuten vorbei zu huschen, als Reinhard einen lauten Angstschrei, untermischt mit rohem Lachen, hörte. Die Gruppe befand sich in dem Augenblick gerade unter einer Laterne, und so konnte er sehen, wie einer der Männer seinen Arm um das Mädchen geschlungen hatte und sie zu küssen versuchte.

„Gott! — O mein Gott, hilf mir!" schrie die Geängstete. „Ich bitte Sie, lassen Sie mich los!"

Die Stimme war hell, jugendlich, wohlklingend, obwohl von großer Angst durchzittert, und verrieth in der Aussprache des Englischen die Ausländerin. Ein noch roheres cynisches Lachen war die Antwort.

„Sie müssen mit uns kommen, Schatz aller Schätze, und uns die Zeit kürzen helfen!" lautete die Antwort. „So leicht lassen wir das Vögelchen nicht aus dem Garne!"

Schnellen Schrittes näherte sich Reinhard; mit kräftigem, unwiderstehlichem Griff riß er den Angreifer von dem Mädchen zurück, daß Jener taumelnd einige Schritte that und dann zu Boden stürzte. Gegen den Andern hatte er seinen schweren Stock erhoben, derselbe hielt es jedoch für gerathener, den Schauplatz des feigen Attentats eiligst zu verlassen.

Schimpfend und fluchend erhob sich endlich der Gestürzte, Trunkene, schwerfällig.

„Wer sind Sie, Herr?!" rief er.

„Mehr ein Gentleman als Sie!" entgegnete Reinhard. „Ein deutscher Edelmann, der Ihnen hiermit seine Karte zuwirft!"

Und die That dem Worte folgen lassend, eilte er dem jungen Mädchen nach, welches flüchtend die Gasse hinab, dem Strand zu lief.

## Börsen-Berichte.

Stettin, 17 August Wetter regnig Temp + 14° R Barom 27" 10" Wind O

Weizen fest per 1000 Klgr loko gelb inl. 215—225 bez., weißer 220 228 bez., per August 226 nom., per September-Oktober 223—224,5 bez., per Oktober-November 223 bez., Bf. u. Gd. per April-Mai 222,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl 170—180 bez., russischer 170—177 bez., per August 180—181 bez, per September-Oktober 169,5—171 bez., per Oktober-November 167 Gd., per April-Mai 162 5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 150—157

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alt pomm. 153—160, neuer 150—155 Bf.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. loko 258—266 bez., per September-Oktober 268 bez., per Oktober-November 269 Bf, per April-Mai 274 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 58 Bf., per August 57 bez, per September-Oktober 57—57,25 Bf. u. Gd, per Oktober-November 57 Bf., per November-Dezember do., per April-Mai 57,5 bez, 58 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,7 bez, per August 57,4 Bf. u. Gd., per August-September 72 bez. u. Gd., per September-Oktober 55—55,1 bez u. Gd, per Oktober-November 53,8—54,1 bez. u Gd., per November-Dezember 52,7 bez., per April-Mai 53,5—53,6 bez u Gd.

Petroleum per 50 Klgr 7,7 tr. bez

**Landmarkt.**

W. 220—230, R 178—181 G 150—160 H. 150—15?, E 170—180, Kart. 42—45, Heu 2,5—3, Stroh 36—42.

### Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Ausführung von Steinsetzerarbeiten auf den Bahnhöfen Prenzlau und Pasewalk, und auf der Haltestelle Blumenhagen soll entweder im Ganzen oder getheilt in 3 Loosen in Submission vergeben werden. Offerten mit der Aufschrift „Offerte auf Steinsetzerarbeiten" sind bis zum 24 August cr. an uns einzureichen und wird am nächsten Tage Vormittags 10 Uhr die Eröffnung derselben in unserm Büreau, Lindenstraße Nr. 19 1 Tr., erfolgen Bedingungen und Offertenformulare sind von uns gegen vorherige Einsendung von 40 Pf. in Postmarken zu erlangen, auch in unserm Büreau hierselbst, sowie bei den Bahnmeistern auf den Stationen Prenzlau und Pasewalk einzusehen.

Stettin, 12. August 1881.

**Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.**

### Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Ausführung von Asphaltirungsarbeiten auf den Perronflächen der Bahnhöfe Prenzlau und Pasewalk soll im Submissionswege vergeben werden. Offerten mit der Aufschrift „Offerte auf Asphaltirungsarbeiten" sind bis zum 29. August cr an uns einzureichen und wird deren Eröffnung am nächsten Tage, Vormittags 10 Uhr, in unserem Büreau, Lindenstraße Nr. 19, 1 Tr., erfolgen Bedingungen liegen daselbst, sowie bei den Bahnmeistern auf den Stationen Prenzlau und Pasewalk zur Einsicht aus

Stettin, 13. August 1881.

**Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.**

Bald hatte er sie erreicht. Als sie seinen Schritt hörte, wandte sie sich um und blieb stehen.

„O, wie danke ich Ihnen, Sir," rief sie, „für die rechtzeitige Hülfe, welche Sie mir geleistet!"

Sie reichte Reinhard eine kleine, behandschuhte Hand, die dieser ergriff und herzlich drückte.

„Ich habe nur die Pflicht des Ehrenmannes erfüllt, mein liebes Kind," entgegnete er, „wie jeder andere rechtliche Mann das auch gethan haben würde. Aber ich glaube, wir sind Landsleute — Deutsche — was?" —

Er sprach ein so richtiges, dialektfreies Englisch, daß das junge Mädchen unwillkürlich erröthete ob der versteckten Anspielung auf ihren mangelhaften Dialekt. Trotzdem erwiederte sie freudig:

„O, so sind Sie auch ein Deutscher?! — Ja, ein deutscher Mann läßt kein Mädchen ungestraft beleidigen, das weiß ich! — Die deutschen Herren sind alle ritterlich gesinnt; ich weiß es von meinem Großvater, denn ich selbst war noch sehr klein, als wir Deutschland verließen . . . . — O, wie schön muß es dort sein!" —

„Unser Vaterland ist schön, „mein liebes Kind," „sagte er gepreßt; dann fuhr er mit leuchtenden Augen fort: „Unsere Heimath bleibt's ja immer und wir schätzen es um so mehr, je gebieterischer die Verhältnisse uns zwingen, ihm fern zu leben." —

„So sind auch Sie nicht glücklich hier im fremden Lande, in dem großen London? — Auch Sie sehnen sich fort von hier wie Großvater und ich?" fragte treuherzig das junge Mädchen, die großen, sprechenden Augen auf Reinhard gerichtet.

„Man kann nur selten nach Wunsch dort sein, wohin man sich sehnt," entgegnete Reinhard weich Dann schritt er eine Zeitlang neben dem jungen Mädchen her — wortlos.

Die trauten deutschen Worte aus dem Munde seines Schützlings hatten in seiner Seele schmerzlich-wehmüthige Gefühle erweckt: er gedachte der Heimath, vergangener Tage.

Als sie an der Strand-Ecke angelangt, da erst wagte sie ihn wieder anzureden.

„Ich muß hier abgehen," sagte sie. „Nochmals herzlichen Dank für Ihren Schutz

„Ich werde Sie bis an Ihre Wohnung begleiten, denn es ist zu spät für Sie, um allein auf der Straße zu sein."

„Ach ja, es ist etwas spät geworden — und ich weiß ja auch sehr wohl, daß es sich nicht schickt für ein junges Mädchen, um diese Zeit auf öffentlicher Straße allein zu sein; es ist auch das erste Mal, daß es mir passirt, aber mein Großvater ist so krank und da mußte ich nach der deutschen Apotheke in Oxford-Street gehen, um ihm dort die gewohnte Arznei machen zu lassen, denn die englischen „chemists" sind ebenso theuer wie unzuverlässig, sagt er."

Sie hatte mit trauriger Stimme gesprochen, trauriger noch setzte sie jetzt hinzu:

„Großpapa möchte so gern in Deutschland sterben, sagt er immer; aber ich glaube nicht, daß dieser sein Herzenswunsch in Erfüllung gehen wird; er ist schon so alt und sehr krank. Wenn Großpapa stirbt dann habe ich keinen Menschen mehr auf der Welt — dann stehe ich ganz allein und Niemand kümmert sich mehr um mich!"

Reinhard hörte, wie Thränen die Stimme des Mädchens umflorten. Von tiefem Mitleid ergriffen, fragte er:

„Wer und was ist Ihr Großvater und weshalb können Sie nicht nach der Heimath, nach der Sie sich sehnen, zurückkehren?"

„Großvater war ein Musiker," antwortete sie „jetzt aber ist er alt und kann Nichts mehr leisten. Wir leben ausschließlich von meinem Notenschreiben und das ist ein saures, ein kärgliches Brod. Großvater konnte nie so viel erübrigen, um die Reise nach Deutschland zu bestreiten. Er hat noch einen Sohn dort, allein wir kennen unsere gegenseitigen Adressen nicht und ich glaube, daß Vater und Sohn einander entfremdet sind . . ."

Sie blieben in diesem Augenblicke an einem großen alten Gebäude stehen.

„Hier wohnen wir," fuhr sie fort. Nochmals Dank für Schutz und Begleitung."

„Wie heißt Ihr Großvater? — Ich möchte ihn morgen besuchen, um zu sehen, wie es ihm geht und ob ich ihm in irgendwelcher Weise nützlich sein kann; einen Landsmann darf man nicht im Stich lassen, wenn er in Noth ist."

„Sie sind sehr gütig mein Herr, und ich bin überzeugt, daß Großpapa sich sehr freuen wird, mit Ihnen vom lieben Deutschland sprechen zu können. Er heißt Spang und hier wohnen wir."

„Ich werde morgen zu Ihnen kommen."

„Gute Nacht, mein Herr!"

Reinhard rief eine leere Droschke an und ließ sich nach seiner Wohnung fahren.

(Fortsetzung folgt.)